

Ankündigung

Es spricht Herr

KLAUS BEHRINGER

über das Thema

Wozu brauchen Schriftsteller eigentlich einen Verband?

Der Vorsitzende des VS Saar gibt einen Einblick in die Geschichte seines Verbandes und versucht zu erläutern, weshalb Schriftsteller eine solche Organisation brauchen. Ausgehend von der Grundsatzfrage »Wozu braucht man überhaupt Schriftsteller?«, beleuchtet BEHRINGER zahlreiche Aspekte einer auf Literatur gegründeten Existenz: Was bedeutet Schreiben als selbstständige oder freie Berufstätigkeit im Allgemeinen und besonders im Saarland? Mit welchen ökonomischen und rechtlichen Problemen bekommt ein freier Autor es zu tun? Gibt es Grundkonflikte zwischen beruflichem Tageserfolg und Nachweltruhm, zwischen literarischer Quali- und materieller Prosperität, zwischen gewerkschaftlicher Organisation und Kleinunternehmertum, zwischen politischem Engagement und Verwertungsinteresse, zwischen Verbandssolidarität und Konkurrenz untereinander? Wie entkommt man der Selbstausbeutung in Heimarbeit und wie der Nische des Literaturmarkts? Welchen Einfluss haben Region und Provinz auf all diese Aspekte?

Vortrag

Mein Vortrag hat den Titel:

Wozu brauchen Schriftsteller eigentlich einen Verband?

Von den Partikulieren des Schreibens

(nebst ein paar historischen und statistischen Bemerkungen)

1. Die Frage aller Fragen

Wenn man eine Einladung zu einem Vortrag über ein bestimmtes Thema annimmt, und einem zu diesem Thema spontan nur ein paar offene Fragen einfallen, man die Einladung dann aber 2-spaltig mit sämtlichen aufgeworfenen Fragen sogar im lokalen Wochenblatt wiederfindet, wird man sich widerwillig klar, dass das Publikum eine Art Experten erwarten wird – und von diesem Experten auch Antworten auf die Fragen und Probleme, die wenn schon den einzelnen Zuhörer nicht selbst existenziell drängen, so doch auf bedenkliche blinde Flecken im Weltbild hinweisen. Man erwartet vom Vortrag eine Erkenntnis, eine Reparatur der Fehlstellen im innersten Zusammenhang der Welt. Da rutschte mir das Herz gleich in tiefere Regionen. Die Frage, wozu man denn überhaupt Autoren brauche, hatte ich nur der schlechten Angewohnheit zuliebe hinzugefügt, eine Frage stets mit einer noch fundamentaleren Gegenfrage zu erwidern, um das Fragen ad absurdum zu treiben. Aber auch in der Hoffnung, wenn man die Frage nach der Nützlichkeit des Schreibens mit einem ehrlichen Nein beantworte, erübrige sich folglich die Frage nach dem Verbandswesen.

Und ich musste an eine Studentin denken, die in meinem Seminar schon gleich bei der Vorstellungsrunde leidenschaftlich konstatierte: *Ich will Schriftstellerin werden!* Sie schrieb mir eine Elektrodepesche mit ebenfalls vielen Fragen, ich zitiere:

Letzte Fragen aus Neugier: Was machen Sie in Ihrer schriftstellerischen Freizeit? Gehören Sie zu den Schreibenden die ein tägliches Schreibpensum haben? Von wem war noch gleich das Buch über das Chaos, das Sie empfohlen hatten? Welchen Bezug von Physik zu Schriftstellerei sehen Sie? Was ist Ihre Antwort auf die Frage aller Fragen?

Ja, da ist man dann gezwungen zu antworten. Ich schrieb gleich zurück und vertröstete sie in Bezug auf alle Fragen außer der letzten:

Die Antwort auf die Frage aller Fragen hingegen, so viel schon mal vorweg, hat DOUGLAS ADAMS bekannt gegeben. Sie lautet: 42.

Für den Fall, dass man den Sinn des Schreibens als Beruf nicht verneint (ich lasse die Entscheidung hier bewusst offen, könnte dazu natürlich noch mehr sagen, was das Schreiben für mich persönlich bedeutet, aber wie ein Mathematiker gehe ich mal alle möglichen Fälle durch und handle sie nacheinander ab, den ersten *Schreiben als Beruf ist sinnlos*, haben wir schon abgehandelt, in diesem Fall können wir uns jetzt nur hinsetzen und still betrinken) – für den absolut fahrlässigen Fall aber, dass jemand sich für diesen Beruf entscheidet, möchte ich warnen:

2. Wer vom Schreiben lebt, verfällt leicht der Armut.

Selbstmitleid hilft jedoch wenig. *Geld ohne Talent bedeutet Dummheit – und Talent ohne Geld Elend*, wusste schon VOLTAIRE. Die für seine Philosophie der Vernunft nötige geistige Unabhängigkeit stützte er gezielt durch eine materielle. Eitel, habgierig, berechnend häufte er großen Reichtum als Spion, Spekulant, Grundbesitzer, Fabrikant – sogar als Verleger. So um 1770 noch schmückte sein Kopf den 10-Francs-Schein. Gerechterweise hätte die Banque de France ihm mindestens den 200er widmen müssen.

Während eines Diners berichtet ihm der Mathematiker LA CONDAMIE von einer Lücke im System der Staatslotterie. VOLTAIRE wartet vor Aufregung kaum das Ende der Tafel ab. Er überredet die Bankiers PÂRIS, ihn mit dem nötigen Startkapital auszustatten – und die Methode La Condamie schlägt ein und zahlt sich aus! Zwar verklagt ihn die übertölpelte Loterie Nationale, doch VOLTAIRE gewinnt den Prozess und sackt seinen Anteil von 3 Millionen ein.

(Fortsetzung folgt.)

3. Ein paar Daten und ein wenig Kopfrechnen

Die BRD hat etwas über 80 Millionen Einwohner, das Saarland 1 Million, also etwa 1,25 % davon, ein Achtzigstel. Der VS hat bundesweit 3770 Mitglieder (einschließlich Übersetzern), im Saarland 61, das sind ein Sechzigstel, also etwas mehr. Nach offizieller verdi-MiBS-Statistik sind es nur 51, also mit 1,35 % immer noch etwas mehr als im Bundesschnitt. Der FDA hat im Saarland weitere ca. 40 Mitglieder, man kann also sagen, dass im Saarland 100 Schriftsteller in Berufsverbänden organisiert sind. Derzeit 8 gehören dem PEN an, da ist die Rate etwas geringer, 1,1%.

Zwischen 1 und 2 Prozent, das ist ganz marginal.

Verdi hat 2,2 Millionen Mitglieder, die größte Einzelgewerkschaft der Welt, nicht einmal 0,2 Prozent davon sind Schriftsteller, ein Nichts! Und so was will eine eigene Fachgruppe bilden, auf einer Bundesfachgruppendelegiertenkonferenz einen eigenen Bundesvorsitzenden wählen, und

teuer Kultur veranstalten, und das dann auch noch Schriftstellerkongress nennen! Und die Drucker sollens bezahlen!

Vor- und Nachteile der Organisation in Verband und Gewerkschaft:

4. Zunächst die Vorteile:

Ohne den Verband und die Gewerkschaft, diese zwar etwas träge, aber auch Rückhalt und Wucht gebende Masse, wären viele Errungenschaften gar nicht durchsetzbar gewesen.

Es gäbe nicht oder nicht mehr: Das Autorenversorgungswerk, das Künstlersozialversicherungsgesetz und die Künstlersozialkasse, die Normverträge, das Urhebervertragsrecht, die Vergütung für die Bibliotheksausleihe, die Honorare für den Abdruck aus literarischen Werken in Schulbüchern, den kostenlosen Rechtsschutz in allen berufsbedingten Rechtsstreitigkeiten (für ver.di-Mitglieder), das *mediafon* mit seiner kostenlosen Beratung in allen Urheberrechts-, Steuer- und Versicherungsproblemen, die Fach- und Mitgliederzeitschriften (z.B. *kunst&kultur*), die Fortbildungsseminare in Häusern von Gewerkschaft und Arbeitskammern, die Arbeitsstipendien in Visby und auf Rhodos. Verloren wäre der Kampf und aufgegeben die Aufklärungskampagne gegen besonders gut organisierte Scheinverlags-Geschäftemacher, die Fassadenhaie des Verlagsgewerbes.

Und öffentlich Stellung für die Freiheit literarischer Arbeit und gegen Zensur, Unterdrückung und Gewalt nähme nur noch der PEN und vielleicht amnesty international.

Ohne den VS Saar (ich soll ja auch über das Saarland sprechen!) gäbe es keine *Topicana*-Buchreihe für experimentelle und daher kaum marktgängige Literatur, kein Kirkeler Autorenseminar, keine Buchvorstellungen, *Texte über Texte* und Werkstattlesungen im Künstlerhaus, keinen Hans-Bernhard-Schiff- und keinen Gustav-Regler-Preis, wahrscheinlich auch nicht den Friedrich-Bödecker-Kreis und das Künstlerhaus, denn alles das hat der VS Saar mitgegründet und pflegt diese Pflänzchen weiter und achtet darauf, dass man sie nicht verdorren lässt.

5. Einigkeit der Einzelgänger

Der Verband Deutscher Schriftsteller (VS) war immer Berufsverband. Schon sein Vorläufer, der 1909 gegründete Schutzverband deutscher Schriftsteller (SDS, *der erste SDS auf deutschem Boden* (Lattmann)) verstand sich als Gewerkschaft, er fügt 1920 auch den Begriff *Gewerkschaft* seinem Namen bei. Die Gewerkschaftszugehörigkeit bleibt aber, auch das ist nicht neu, im SDS immer umstritten. 1933 wird mit den Gewerkschaften aufgeräumt, von nun an bestimmt die Reichsschrifttumskammer zentralistisch das Literaturgeschehen, Bücher werden verbrannt, viele Autoren emigrieren nach außen oder innen, Sie kennen die Geschichte.

Bereits 1945 entsteht wieder ein Schriftstellerverband, der Schutzverband deutscher Autoren (SDA), der sich dem FDGB anschließt. In den Besatzungszonen entstehen regionale Autorenverbände, auch der SDS entsteht 1949 neu als westlicher Gegenverband zum SDA.

1952 wird der erste Versuch zur Vereinigung der regionalen Autorenverbände im Westen unternommen, die Bundesvereinigung der deutschen Schriftstellerverbände. Sie hat nennenswerten Anteil an der Urheberrechtsgesetzgebung vom 9.9.1965, welche die Schutzfrist für Urheberrechte von 50 auf 70 Jahre nach dem Tode eines Autors ausdehnt. DIETER LATTMANN als Vorsit-

zender der Bundesvereinigung ab 1968 bereitet dann den großen Zusammenschluss zum VS vor, der am 8. Juni 1969 im Kölner Gürzenich vollzogen wird (wir feiern dieses Jahr 40. Jubiläum). Ziel und später auch Motto des ersten Schriftstellerkongresses des VS ist die von HEINRICH BÖLL ausgerufene *Einigkeit der Einzelgänger*, ebenso wie sein Schlagwort *Ende der Bescheidenheit*.

BÖLL:

Hin und wieder mögen wir ganz kluge Leute sein, als Vertreter unserer Interessen in einer Gesellschaft, die von Interessenvertretern dirigiert wird, sind wir Schwachsinnige. Dieser Schwachsinn hat z. T. ehrenwerte Ursachen, etwa die, dass wir zu sehr mit unserer Arbeit, die eine öffentliche ist, beschäftigt sind, als dass uns finanzieller Kram sonderlich interessieren könnte, solange wir halbwegs zurechtkommen. Andere Ursachen mögen Bescheidenheit und Idealismus sein. Ich schlage vor, dass wir die Bescheidenheit und den Idealismus einmal für eine Weile an unsere Sozialpartner delegieren: an Verleger, Chefredakteure und Intendanten. Es mag manchen von uns trösten, dass er möglicherweise Ewigkeitswerte schafft, dieser Trost sei ihm unbenommen, wenn er uns nicht hindert, uns hier und heute, gestützt auf diesen Gesamtverband, Gedanken darüber zu machen und einmal öffentlich darzulegen, wie wir unser Geld eigentlich verdienen. (...) In Wirklichkeit sind wir tarifgebundene Mitarbeiter einer Großindustrie. (...) Machen Sie sich klar, welche Lobby oder Gewerkschaft uns zukäme an Stelle der bescheidenen Regionalverbände, die bei einem Stadtoberhaupt oder einem Kultusminister ein paar Tausend Mark zusammenschorren mussten, damit sich deutsche Dichterinnen und Dichter wieder einmal in ihrer rührenden Ewigkeitswertigkeit öffentlich präsentieren konnten.

1973 trat dann der VS der IG Druck und Papier bei: Auf der VS-Delegiertenkonferenz in der Akademie der Künste in Berlin am 4. 11. 1971 stimmen von 32 Delegierten 26 für den Anschluss des VS. Damals proklamierte MARTIN WALSER schon das Projekt einer großen *Industriegewerkschaft Kultur*. Gegner des gewerkschaftlichen Engagements traten aus und gründeten den FDA, der bis heute als konservativer Berufsverband existiert (im Saarland mit ca. 40 Mitgliedern).

Die Gründungs-Schlagworte wie *Einigkeit der Einzelgänger* sagen eigentlich schon sehr viel über den Grundwiderspruch aus, weswegen sich die Autoren in den großen Gewerkschaften Druck & Papier, IG Medien und ver.di zwar behaust, aber nur mit Einschränkungen heimisch gefühlt haben und immer wieder Austritts- und Absetzbewegungen wahrgenommen wurden.

Auch über die Frage der gewerkschaftlichen Organisation der Schriftsteller, anfangs von GRASS, WALSER u. a. heftig gefordert, gibt es kurz vor der Verwirklichung der IG Medien schwerwiegende Auseinandersetzungen. GÜNTER GRASS, ANNA JONAS und weitere (hauptsächlich Berliner) Autoren lehnen die große Mediengewerkschaft ab und fordern eine eigene Autorentengewerkschaft unter dem Dach des DGB. Es kommt zum Eklat auf dem Kongress in Stuttgart 1988, Vorstandsmitglieder wie ANNA JONAS, GÜNTER GRASS, KARLHANS FRANK und andere (ca. 50) Autoren verlassen den VS. (Übrigens auch ALENA WAGNEROVÁ, sie tritt als Vorsitzende des VS Saar aus dem Verband aus und stürzt ihn in eine Interimsphase ohne Vorstand. Inzwischen ist sie wieder Mitglied.) Wohl zu Recht werden Schriftstellerkongresse dieser Jahre (vor

allem 1984, 1988) von der Presse, der Öffentlichkeit und von vielen im VS als *Schlammschlachten* wahrgenommen.

Im April 1989 wird dann die IG Medien gegründet, mit dem VS und mehreren künstlerischen und publizistischen Fachgruppen (u.a. Bildende Kunst, Musik, Darstellende Kunst), und nur 12 Jahre später, März 2001 schließt sich die IG Medien zusammen mit ötv, DAG, DPG und HBV zur Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di zusammen.

1991 wächst der VS um ca. 600 Mitglieder, durch Selbst-Auflösung des SV der DDR, und umfasst seither zwischen 3.200 und 4.000 Autorinnen und Autoren, mit z.Zt. leicht steigender Tendenz.

6. Partikuliere und der Apparat

Probleme zwischen den Autoren und ihrer Organisation und zwischen VS und der Gewerkschaft sind schon angeklungen, sie bestehen von Anfang an.

HELMUT HEISSENBÜTTEL: Zur Kritik des Bildes vom Schriftsteller

Worauf ich hinaus will, ist klar. Darauf nämlich, dass es die Angehörigen dieses Berufes besonders schwer haben, sich zu organisieren. Nicht weil sie dazu unwillig wären. Selbst die, die Organisation im strikten Sinne abgelehnt haben, haben sich in Zirkeln versammelt, von den Romantikern bis zum Georgekreis. Sondern weil die Schwierigkeit darin liegt, dass das Bild vom Schriftsteller nicht als Berufskriterium zu verwenden ist. Das spielt überall da keine Rolle, wo bloße Gemeinschaft wichtiger ist als organisatorische Fragen, siehe PEN-Club oder Gruppe 47. (...) Wenn ich das Bild vom Schriftsteller zugrunde lege, der in der Arbeit der Fantasie Verantwortung vermittelt und damit ein Risiko eingeht, das nur er allein tragen kann (...), dann kann ich nicht zu tariffähigen Grundlagen kommen. Denn jede Leistung würde sui generis sein. (...) Nun gibt es natürlich und hat es bereits seit langem gegeben die Gegenstimmen, die sagen, dass dieses Bild vom Schriftsteller eben ein falsches Bild sei. WALTER BENJAMIN hat in seiner inzwischen berühmt gewordenen Rede »Der Autor als Produzent« von 1934 (...) eine andere Vorstellung vom Schriftsteller gezeichnet.

Der typische Schriftsteller ist ja weder Arbeiter noch Angestellter noch Beamter, er ist ein Kleinunternehmer, der mithilfe eigenen Besitzes an Produktionsmitteln (Tinte, Papier, PC, Drucker usw.) seine Ware herstellt, in Heimarbeit und oft als Selbstausbeuter, sie zum Verkauf anbietet, oder richtiger gesagt, gegen Entgelt Nutzungsrechte und Lizenzen daran vergibt. Das ist für eine Gewerkschaft ganz untypisch. Gelegentlich wird das Argument laut, er gehöre eigentlich in den Unternehmerverband. Er ist ein *Freischaffender* oder *Selbstständiger*. Ich sage als Saarländer gerne *Partikulier*, was wohl von frz. *particulier* kommt (*privat, besonders, eigenartig, gesondert*) und für die Binnenschiffer mit ihren Penischen verwendet wurde. Der Partikulier, der klassische Saarschiffer, ist Kapitän und Schiffseigner gleichzeitig, er fährt selbst, besitzt nicht mehr als 1 oder 2 Schiffe (verfügt über eigene Produktionsmittel) und auch nicht mehr als 1 Angestellten, ein Kleinunternehmer und Minderkaufmann, der sich mit anderen zu Genossenschaften zusammenschließt. Entspricht ziemlich genau dem Begriff *Solo-Selbstständiger*, wie er von ver.di für diese Exoten-Nische in der Gewerkschaft verwendet wird. (*Solo* im Gegensatz zum ja ebenfalls selbstständigen Unternehmer mit mehreren oder vielen Angestellten.) ver.di ist aber die einzige Gewerkschaft, die überhaupt so etwas wie eine Selbstständigenorganisation betreibt, die

Selbstständigen sind eine eigene Personengruppe und haben ein Referat in der ver.di-Zentrale, es gibt für sie auch eine Bundeskommission, die BKS, die nach innen und außen die Interessen der ca. 30.000 ver.di-Selbstständigen vertritt. 89% von ihnen sind dem Fachbereich 8 zugeordnet, also dem Bereich der alten IG Medien, sind Medienarbeiter. Der Anteil der Selbstständigen in ver.di ist somit noch minimal, doch er steigt, das hängt vor allem damit zusammen, dass durch technische Neuerungen und Marktkonzentrationen im Mediengewerbe (Pressekonzerne) immer mehr Festangestellte *freigestellt* werden, auf den Arbeitsmarkt entlassen (SBZ-Beispiel), und – mehr oder weniger zaghaft oder geschickt, mehr oder weniger freiwillig gesprungen, geschubst oder getreten – Schritte in die Selbstständigkeit machen. (Das Organisations-Potenzial beträgt z.Zt. ca. 1,5 Millionen in Deutschland, ist mithin erst zu 2% ausgeschöpft.) Will man also in die Gewerkschaft als Selbstständiger, dann in ver.di. Es gibt dort z.B. auch freie Hochschuldozenten.

Der Frust, in einer großen ineffektiven und unreaktiven Masse unterzugehen, ist innerhalb von ver.di nicht unbedingt autorentypisch, sondern, ich bekomme das in der BKS mit, bei allen Selbstständigen verbreitet. Es ist ein Höherwertigkeitskomplex: Wir Freien glauben mehr wert zu sein als uns zugestanden wird. Wir sollen uns einfügen, sind aber anders. Wir brauchen Autonomie – was beim VS heißt und immer wieder gefordert wird: *Literarisierung der Gewerkschaft, Reliterarisierung des VS*: Dass wir uns über Inhalte definieren, ist den klassischen Gewerkschaftern nur schwer zu vermitteln. Ist der VS eine literarische Vereinigung oder ein Berufsverband? Der VS ist mehr als nur Serviceleister, das muss sichtbar werden. Vertreter sollen nicht allein Funktionäre sein, man erwartet als Schriftsteller von seinen Interessensvertretern, dass sie auch öffentlich ausgewiesene Schriftsteller sind, dass sie sich literarisch einen Namen gemacht haben. Und dass man es ihnen anhört, wenn sie den Mund aufmachen. Wir erwarten eine Mündigkeit, eine literarisch entwickelte Sprache, kein Verlautbarungsdeutsch, keine Phimose des Sprachgefühls und kein ängstlich-rituelles Floskelsprechen, keine Sprachzerstörung in politischem Zweckauftrag, um der *Political Correctness* willen. ARNFRID ASTEL hat 1984 beim berühmtesten Saarbrücker Schriftstellerkongress in Saarbrücken seine Kollegen gemahnt, das Verhalten von Politikern abzulegen:

Es ist unerträglich in einem Verband, wenn derartig taktiert und gemauert wird – wir sind doch nicht irgendwelche Honoratioren und irgendwie Bonner Gesellschaft – wir sind Schriftsteller und sollten sozusagen offen reden. Und nicht taktieren. Dieses ständige Taktieren geht mir ungeheuer auf die Nerven, und ich glaube, das ist ungefähr das Gegenteil von literarischem Verhalten, weil: Ein Literat kann in diesem Sinne nicht taktieren, sondern er kann, wenn er dazu in der Lage ist, die Wahrheit sagen.

In Göttingen im Juli 2006 beim Treffen des VS-Bundesvorstands mit den Landesfürsten hat sich Protest entzündet an ver.di-Maßnahmen, die wir als Gängelung empfunden haben, es kam auf Anregung von DIETER LATTMANN zur sog. *Göttinger Erklärung*, von allen Teilnehmern der Tagung unterzeichnet.

ver.di hatte versucht, unsere Eigenständigkeit zu beschneiden, die 4 sog. Kunstfachgruppen im FB 8 zusammenzuschließen, nämlich den VS, die Bildenden und Darstellenden Künste, und die Musik, natürlich auch aus Spar-Absicht. Das wollte aber die Mehrheit nicht, und so ist dieser Begrädnigungs-Wunsch der ver.di-Leitung nicht erfüllt worden. Ich habe damals argumentiert:

Ich denke, es würde besser laufen, wenn ver.di uns mehr Selbstständigkeit lassen könnte und z.B. nicht versuchen würde, uns mit den anderen Kunstfachgruppen zwangszufusionieren. Wir können uns einen Schriftstellerverband nicht vorstellen ohne einen eigenen Bundesvorstand und Vorsitzenden, der sich als solcher auch zu Wort meldet. Wir können uns auch nicht vorstellen, dass ein Bühnenarbeiter oder Tänzer als Vorsitzender der *FG Kunst* unsere spezifischen Interessen vertritt.

Ver.di muss es auch etwas wert sein, dass die Schriftsteller dazugehören, wir sind Exoten, aber wir können auch etwas leisten, was andere nicht können. Schriftsteller sind Multiplikatoren, sie können öffentlich auftreten, sie können formulieren und haben etwas zu sagen, sie genießen eine größere Publizität und öffentliche Beachtung (nicht immer zu unserer Freude (FAZ: *Gewissen der Nation*)). (Unser Problem, dass diese Beachtung seit 1985 stark abgenommen hat – manche führen das (meiner Ansicht nach irrtümlich) auf unser Eingebundenheit in die Gewerkschaft zurück.) Wir brauchen, vielleicht mehr als andere, Kommunikationswege, eine Zeitschrift, die nicht nur noch viermal im Jahr erscheint und die nicht nur buntes Werbe- und Kampfblättchen ist wie *ver.di-publik*, sondern in der gelegentlich auch mal die Wahrheit steht – d.h. die einen differenzierteren Zugang zur Wirklichkeit hat. (Die Rede ist von der Zeitschrift *kunst&kultur*, die ver.di energisch beschnitten hat.) Wir brauchen Kultur auch auf der Ebene unserer gewerkschaftlichen Organisation. Wir brauchen den kulturellen Diskurs, in dem man künstlerische wie politische Fragen erörtern kann (und auch miteinander verbinden kann, denn das gehört zu unserem Beruf!) und Foren dafür, wir brauchen Treffen, auf denen wir miteinander ins Gespräch kommen und nicht nur alle 4 Jahre eine Bundesdelegiertenkonferenz in Berlin.

Man muss wohl einen Kompromiss finden zwischen Schlagkraft und Beweglichkeit. Des ver.di-Vorsitzenden BSIRSKE Äußerungen zum verzögerten Kernenergieausstieg (als Mitglied der Grünen, man muss sich das vorstellen!) oder der misslungene DGB-Protest gegen den Lauschangriff – die Polizeigewerkschaft, die im DGB ist, verhinderte das geschlossene Auftreten – sind Beispiele für die Schwerfälligkeit, ja Lähmung der Großgewerkschaft. Sie konnte nicht Stellung beziehen. Man musste den Protest gegen den Lauschangriff schließlich dem Bundesverfassungsgericht überlassen, und den eigentlich beschlossenen Kernenergieausstieg der rot-rot-grünen Regierung, die aber nicht zu Stande kam.

7. Ritterschlag

Die Mitgliedschaft im VS ist gefragt, denn die Berufsbezeichnung *Schriftsteller* ist in keiner Weise geschützt. Kein Ausbildungsnachweis ist nötig, es gibt auch kaum Studiengänge mit dem Abschluss *Schriftsteller*. Nur das Deutsche Literaturinstitut Leipzig (Bachelor *Literarisches Schreiben*) und die Uni Hildesheim (HANNIS-JOSEF ORTHEIL mit seiner *Professur für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus*) bieten Studiengänge für dieses Berufsziel an. Keine Handwerkskammer oder Zunft, nicht einmal wir als Verband wachen darüber, dass mit dem Begriff kein Missbrauch getrieben wird. Das bleibt den Kritikern überlassen. So darf jeder, der sich zum Schriftsteller berufen fühlt, sich auch so nennen. Wie auch jeder sich Künstler nennen darf, der sich als solchen ansieht, getreu dem guten alten basisdemokratischen und chancengleichen Prinzip, z. B. von JOSEPH BEUYS formuliert: *Jeder Mensch ist ein Künstler*. Viele haben aber Sehnsucht nach einem Ritterschlag, einem vorzeigbaren Ausweis ihrer schriftstellerischen Tätigkeit,

gerade solche, deren literarische Produktion als solcher Ausweis nicht unbedingt vorzeigbar oder wirkmächtig genug ist. Und sie erhoffen sich den Ritterschlag von der Mitgliedschaft im Verband deutscher Schriftsteller.

Wir nehmen aber nicht jeden auf. Als Berufsverband und Gewerkschaft muss der Bewerber *fachliche Eignung* nachweisen, ähnlich wie bei einer Zunft. Wir prüfen aber die fachliche Eignung nicht selbst, sondern sehen sie als gegeben an, wenn es dem Bewerber gelungen ist, ohne Einsatz eigener Finanzmittel in einem von ihm selbst unabhängigen Medium eine nennenswerte Textmenge (Romanstärke) zu veröffentlichen. Das muss nicht unbedingt ein Buch sein, aber eine gewisse Textmenge sollte es schon umfassen.

Der VS stellt somit als Aufnahmekriterium wesentlich höhere Anforderungen an das fachliche Können als der FDA. Auch der VS Saar lehnt einen erheblichen Anteil der Bewerbungen um Aufnahme ab.

Der Zugang zum Berufsverband ist natürlich auch gefragt, weil man an eine Aufmerksamkeitsbörse gelangt, an ein Netz von Informationen, bekannt zu werden hofft, erwartet, einen Namen sich nicht nur zu machen sondern auch gemacht zu bekommen. Der Bewerber will sich selbst an dieses Netz knüpfen und manch guten Fang machen, will die Fleischtöpfe der Ausschreibungen von Preisen erreichen, von Werkverträgen, Stipendien und anderen Wohltaten. Dieser Widerspruch gilt im Grunde für alle ökonomischen Verbände und Verbände: Die Partikuliere sind eigentlich alle Konkurrenten, haben aber gemeinsame Interessen. Das allen gemeinsame Interesse ist nicht nur, sich gegenseitig die Fleischbrocken wegzureißen, sondern sie haben auch gemeinsame Feinde oder Tarifgegner, bei uns sind es, abstrakt gesprochen, die Verwerter unserer Urheberrechte. Die Erkenntnis, dass für alle mehr herausspringt, wenn man nicht nur des anderen Wolf ist, sondern sich zu einem Rudel verbündet, ist eine elementare Zivilisationsleistung.

Ich merke gerade, was für ein Durcheinander dieser Vortrag ist. Wenn ich noch mehr durcheinandergerate, könnte er fast noch zum Essay werden. MONTAIGNE schreibt: *ce fagotage, cette fricassée, mes brisées, marqueterie mal jointe, excréments* (dieses Bündel, dieses Sammelsurium, meine Brüche, schlecht gefügte Intarsienarbeit, Exkrementen).

Wollen Sie weiter zuhören? Oder sollen wir uns doch still betrinken. Gibts überhaupt was zu trinken? Herr SCHOLDT? Wir kehren gleich zum ökonomischen Thema zurück, daran kann man sich gut festhalten.

Ich hab eben gesagt: *MONTAIGNE schreibt...*, und Sie haben sie akzeptiert, diese Gegenwartsform. Dabei hat er vor über 400 Jahren geschrieben. Man darf sagen: *Er schreibt*. Er schreibt sozusagen heute noch für uns, sein Werk hat überdauert.

»Es ist ein Vorurteil unseres Jahrhunderts in Deutschland, dass das Schreiben so zum Maßstab des Verdienstes gediehen ist.« So kennzeichnete GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG vor über 200 Jahren den Literaturbetrieb. *Der* oder *das* Verdienst? Er meinte natürlich nicht den finanziellen Gewinn, sondern den Anspruch auf Anerkennung und Ansehen.

9. Die Wirtschaft in der Provinz

oder: Von Selbstaussbeutung allein kann man auch nicht leben.

Hier in besonders provinziellen Ecke des Literaturmarkts hat man es außerordentlich schwer, einen Verlag zu finden. Die hiesigen Publikationsorgane nehmen am großen Rennen nicht teil. Am ehesten noch der SR, doch die Verbreitung von SR2 KulturRadio ist auf das Saarland beschränkt. Von Saarbrücken fährt kein direkter Zug in die Hauptstadt. (Gabs nicht früher einen *Interregio INGEBORG BACHMANN* von Saarbrücken nach Klagenfurt? – Verbundfahrausweise galten nicht!) Wie könnte ein talentierter Saar-Autor den Weg auf den Literaturmarkt finden? Ich weiß da kaum einen Rat. Man hat ja ohnehin den Eindruck, wenn man die Sonderausgaben der großen Presse zu den Buchmessen liest, dass jedes Mal die gleichen 12 Autoren zum Wettbewerb um Preise und öffentliche Aufmerksamkeit angemeldet werden. Saarländer sind da irgendwie von Geburt an randvergessene Hinterwäldler. Hinzu kommt: Die großen Verlage gehen am liebsten gar kein Wagnis mehr ein und drucken nur noch die Werke von Autoren, die schon mal im Fernsehen zu sehen waren. Die Kritiker und Lektoren behaupten zwar unisono, ein Talent könnte ihnen gar nicht entgehen, aber daran sind erhebliche Zweifel anzumelden. Sieht man sich die aktuelle Produktion an, gelangt man schnell zur Vermutung, unter dem Vorwand der Unverkäuflichkeit verhindern die Produzenten konsequent die Verbreitung der eigentlich interessanten Literatur. Wirkliche Neutöner schaffen gar nicht den Sprung ins öffentliche Interesse. (Im Gegensatz zu den *Neuntöttern*, ich meine die grassierende und prosperierende Krimibranche, da wird jeder Dreck auf den Markt geworfen, als Literatur angepriesen und anscheinend auch verkauft.)

Die Kunstwerke aber überleben. Und ich bin der Überzeugung, dass der Literaturmarkt versagt, er versagt in seiner kulturgeschichtlichen Aufgabe, weil er dem Autor als Künstler nicht ermöglicht, gleichzeitig von seinen Werken zu leben und durch sie zu überleben. Normalerweise geschieht das durch eine Grundsolidarität mit Generationenvertrag der Intellektuellen, Akademiker und Künstler, aller, die sich mit geistiger Produktion beschäftigen. Sie sorgen für eine Tradition. (Also was z.B. Sie, Herr SCHOLDT, hier machen, und GÄTJE, NAUHAUSER... Überhaupt alle an der Universität... Dafür zu sorgen, dass etwas Literarisches nicht verschwindet, indem man es aufbewahrt und sich ständig damit beschäftigt... Interesse und Tradition. Und Erkenntnislust. Ich bin kein Kulturpessimist, befürchte aber trotzdem, dass auf dem Literaturmarkt das brutal durchgesetzte Verwertungs- und Profitinteresse die Kulturschaffenden und damit die Kultur selbst letztlich verdrängt. Vielleicht finden sie Asyl auf neuen Marktplätzen im Internet.

Die Literatur ist dann am meisten wert, wenn man sie selbst betreibt und herstellt. Man muss dazu natürlich auch welche rezipieren, aber das reicht allein nicht aus. Man muss begreifen, dass die Entstehung von Kunst nicht unbedingt das Ding anderer Leute ist, und uns armen Provinzwürstchen nur die Rezeption bleibt von irgendwelchen Medien, die von Berlin oder Frankfurt bis zu uns ausstrahlen. Ich bin für diese alte emanzipatorische, ja vielleicht sogar anarchische Vorstellung, dass die wirkliche Kunst mit dem eigenen Leben etwas zu tun bekommt und im eigenen Kopf stattfindet, womöglich sogar dort entsteht. Selber schreiben ist etwas wert, man kann im Grunde nicht früh genug damit anfangen – zum Beispiel mal seine eignen Gedanken aufzuschreiben. Und ich will jetzt hier kein Manifest frei formulieren, aber ich meine, dass wir da wo wir leben, arbeiten, hier in der Region, eigentlich einen öffentlichen Diskurs über Literatur brauchen, der über die Kleinstzirkel und privaten literarischen Salons hinausgeht. Einen solchen Dis-

kurs in Gang zu setzen – bisher existiert er nur rudimentär, dabei könnte der VS auch mithelfen. Das tut er bisher zu wenig.

Man muss sehr clever sein als Partikulier –

10. Lernen wir von VOLTAIRE!

Oft fragen mich wahre Freunde respektlos, wie ausgerechnet ich mit Hauptberuf Autor existieren könne. Die (eben erwähnten) hilflosen Versuche, Geld zu verdienen, glauben sie mir keineswegs. *Stipendien und Preise!* Billiger Trost für arme Leute sei das, und ich solle nun mal ehrlich bekennen, wie...

Also gut. Das Geheimnis sei hier mit meinem Lotterietipp verraten, der wiederum von einem französischen Mathematiker stammt.

VOLTAIRE genügte es, über Strohmänner alle erreichbaren Lose aufzukaufen: Heute bliebe das ohne Wirkung. An jedem Kiosk finden sich einige Ratgeber zum Thema »Wie ich mit Lotto reich werde« (hingegen kaum welche, die Wohlstand durch Schreiben verheißen). Zwielfichtige Gestalten propagieren gegen Geld »todsichere« Gewinnstrategien. Diese halten alle weder den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitstheorie stand noch der Technik der Lotteriegeräte, die hierzulande noch sorgfältiger auf Gleichverteilung getrimmt sind als die Werke vieler von uns auf den Publikumsgeschmack.

Auf Dauer garantiert die Statistik, dass alle Spieler bei gleichem Einsatz gleich oft gewinnen: Fünf Richtige bei »6 aus 49« fallen im Mittel bei jedem 55 491. Einsatz, daran dreht keiner. Nur wer dabei höhere Beträge gewinnt als andere, kann im Schnitt mehr herausholen als einsetzen. Und wie gelingt's? Indem man die Gewinne mit relativ wenigen Konkurrenten teilt. Dazu muss man selten getippte Zahlen auswählen. Doch welche sind das?

(Fortsetzung folgt.)

Das Schreiben ist schon chronisch unterbezahlt, und nun tritt noch ein ganzes Heer professioneller Diebe Enteigner Verwerter Verwurster bis hin zur Piratenpartei auf den Plan und wollen die Kunst gleich ganz als *umsunst* erklären und die Kopfarbeiter um die Früchte ihrer Arbeit bringen. Vergebens!, hoffe ich. Der Kampf gegen die Raffgier der Datenkraken wie Google, die ja nicht nur dem Wahn verfallen sind, alles Wissen der Welt in ihren Speichern zu horten, sondern womöglich auf diese Weise das Eigentum an geistigen Produktionsmitteln zur besseren Verwertung monopolisieren wollen: Dieser Kampf wird in den nächsten Jahren oder sogar Jahrzehnten eine der Hauptaufgaben des VS sein.

11. Der gängige Beschiss: Selbstbetrug aus Eitelkeit

Eben habe ich das Internet als Asyl empfohlen – doch Grundlage für unser berufliches Selbstverständnis und den Marktwert unserer Literatur ist eigentlich das Buch. Wer schreibt, wendet sich also an Verleger, die aus den Manuskripten Bücher herstellen lassen und vertreiben: Honorarquelle Nr. 3. Sie unterliegt keinem festen Tarif, doch existiert ein Normvertrag, den der Verband deutscher Schriftsteller und sein Tarifpartner, der Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (als Vertreter der Verlage) 1978 ausgehandelt und 1984 und noch einmal 1999 erneuert ha-

ben. Autoren und Verleger bleiben aber in der Gestaltung der Verträge frei und müssen sich nicht an die Norm gebunden fühlen. »Unseriöse« Kontrakte können folglich durchaus legal sein, was den Markt weit öffnet für verlegerische Goldgräber- und Wildwestpraktiken.

Verschiedene Begriffe bezeichnen diese Art von schwunghaftem Unternehmertum: Pseudoverlage, Druckzuschusseditionen, in England heißen sie *Vanity Press*: Eitelkeitspresse; vielleicht sollte man sie im Oberbegriff *Scheinverlage* nennen. Scheine verlangen sie erst einmal von den Autoren, und versuchen dabei den Schein zu wahren, sie betrieben seriöse Buchproduktion. In Wirklichkeit nehmen sie meist ohne adäquate Gegenleistung die Autoren aus.

Selbstbetrug aus Eitelkeit, so charakterisierte KAI ENGELKE einmal in der Zeitschrift *Scriptum* trefflich die Situation der meisten Autoren, die sich auf die Fassadenhaie des Buchgewerbes einlassen. Ich selbst erhalte fast wöchentlich Anfragen von Kollegen, die vor dem Dilemma stehen, mit ihrem Manuskript langwierige und frustrierende Verschickaktionen, Lektorats- und Vertragsverhandlungen auf sich zu nehmen – oder eben in einem Verlag zu veröffentlichen, der schnelle Buchherstellung gegen einmalige Zahlung eines namhaften Betrages garantiert. Der Scheinverleger zahlt kein Honorar, oder wenn, zahlt der Autor unterm Strich drauf: Übliche Leistungen wie Lektorat, Pressearbeit, Vertretung in Buchhandlungen bieten die Pseudoverlage nur selten. Die Bücher gelangen fast nie in den Handel, da Grossisten und Buchhändler diese Klitschen ignorieren. Verheißungen wie progressives Honorar bei Folgeauflagen sind dabei natürlich blanker Hohn. Den Unternehmern gelingt es, auf ihre Kosten zu kommen, noch bevor sie das erste Buch verkauft haben. Letztlich soll gar der Autor eine große Anzahl der Ladenhüter abnehmen, obwohl er ihre Herstellung bereits privat subventioniert hat. Die Druckerei um die Ecke stellte dem Autor den Bücherstapel viel billiger auf die Palette – doch wer hat Talent zum Selbstverlag?

Leider trennt sich der Börsenverein nicht von diesen schwarzen Schafen, die so gut wie nie normähnliche Verträge schließen – man trifft sie auch auf den Buchmessen. Wenn jemand mit *Verlag sucht Autoren* werben muss, ist schon was faul.

Nach der »Wende« waren vor allem im Osten Briefkastenverlage aus dem Boden geschossen, welche die unseriösen Methoden ad absurdum führten, d.h. letztlich konsequent betrieben: Dem Autor zapften sie einige Tausend € »Druckkostenzuschuss« ab und verschwanden dann spurlos vom Markt. Von diesen (wenigen) offenen Betrügern bis zu den zahlreichen legalen, welche nur Schwächen der Autoren wie missionarischen Drang und Unerfahrenheit für ihre Geschäfte ausnutzen, erstreckt sich eine weite Grauzone.

Der VS hat sich nun entschlossen, mit einer Aufklärungskampagne gegen besonders gut organisierte Scheinverlags-Geschäftemacher zu Felde zu ziehen. Hierfür haben wir FAIRLAG gegründet, ein Aktionsbündnis von 22 Autorenverbänden.

Zur Illustration der gängigen Abzocke ein Beispiel aus der Praxis: ein Gutachten zu einem vom Verlag vorgeschlagenen Verlagsvertrag (ohne Nennung des Verlags- und Autorennamens):

Sehr geehrte Frau YYYYY, ich habe Ihr Fax mit dem Vertragsentwurf des XXXXXX-Verlags erhalten.

Grundsätzlich empfehlen wir überhaupt keine Verträge, bei denen der Autor sich selbst an den Publikationskosten beteiligt. Unserer Auffassung nach steht dem Autor für die Überlassung von Nutzungsrechten an von ihm geschaffenem Text ein Honorar von mindestens 10% vom Verkaufspreis des Buches zu. Alle Kosten der Buchproduktion und -vermarktung hat dabei der

Verleger zu tragen. Dieses unternehmerische Risiko auf den Autor abzuwälzen ist nach (nicht nur) unserer Meinung wenig seriös.

Sie können sich natürlich trotzdem entschließen, Ihre Buchveröffentlichung mit eigenen Geldmitteln (oder solchen, die Sie selbst eingeworben haben) zu unterstützen. Solche Verträge sind nicht illegal. Sie sollten dann aber umso mehr darauf achten, dass der Verlag Ihnen eine reelle Gegenleistung für diesen Betrag zusichert.

Im vorliegenden Vertrag ist die Leistung des XXXXXX-Verlages nur sehr ungenau angegeben. Im Einzelnen die wichtigsten Mängel des Vertrages:

Wie schon aus dem Anschreiben hervorgeht, müssen Sie mit einem erheblichen Betrag (»Kostennote für Publikationskosten«) in Vorleistung treten, noch bevor der Verlag irgendeine Leistung erbringt.

Ihr Verlagsvertrag enthält keinerlei Angaben über die tatsächliche Höhe der Auflage, die der Verlag herstellt. Weder im Angebot noch in der beigegefügt, handschriftlich ausgefüllten sog. *Vorberechnung für Bücher* ist auch nur eine ungefähre Auflagenhöhe angegeben. Daher sind auch die berechneten Produktionskosten offenbar ein reiner Phantasiewert.

Der Hinweis »Gesamtauflage unbeschränkt« ist Augenwischerei. Denn an keiner Stelle verpflichtet sich der Verlag, mehr als 300 Bücher tatsächlich herzustellen und zu vertreiben. Nachdem Sie die knapp 16.000 DM gezahlt haben, besteht für Sie die Gefahr, dass der Verlag nur 300 Exemplare produziert und weitere Auflagen verweigert. Die Minimalauflage 300 (in Absatz 3 des Vertrages) ist nicht zufällig gewählt. Darauf deutet auch, dass der Verlag zwei mögliche Druckverfahren angegeben hat: »Offset oder Ricohgrafie«. Sie unterscheiden sich erheblich. Bei *Ricohgrafie* handelt es sich offensichtlich um Elektrodruck. Solche Druckverfahren sind unwirtschaftlich bei Auflagen über 300. Offset wird dagegen sehr teuer bei Auflagen unter 300.

Im schlimmsten (aber noch vertragskonformen) Fall zahlen Sie also fast 16.000 DM im Voraus und erhalten ein Buch, dessen Ausstattung etwa dem Printing-on-Demand-Niveau entspricht (Taschenbuchdeckel, Lumbeck, Laserdruck) in einer Auflage von 300. Diese Bücher hätten Sie mit 16.000 DM um das ca. Fünffache überbezahlt, und sie gehörten nicht einmal Ihnen, sondern dem Verlag: Sie erhielten nur 20% vom Erlös der verkauften Exemplare. Um den Verkauf müssten Sie sich aber wohl selbst bemühen: Die Leistungsfähigkeit und -bereitschaft von XXXXXX in Bezug auf Werbung und Vertrieb sind sehr zweifelhaft.

XXXXXX würde damit nicht direkt illegal oder vertragswidrig handeln. Einen solchen Vertrag würde ich auf keinen Fall unterschreiben. Abgesehen davon, dass er weitere Mängel und Unklarheiten enthält: Solange XXXXXX nicht klar im Vertrag zusichert, dass eine nennenswerte, zahlenmäßig bestimmte Auflage hergestellt und in Vertrieb gebracht wird, würde ich keinen Pfennig dazuzahlen.

Die Verlagsstrategie bei derartigen Verträgen ist vermutlich folgende: Erst wenn sich Ihr Buch dank Ihres Engagements sehr gut verkaufen sollte, ist XXXXXX bereit, höhere Auflagen herzustellen. Dabei zehrt er sogar noch eine Zeitlang vom Überschuss Ihrer Produktionskosten-Vorauszahlung. Das Risiko tragen in jedem Fall Sie: Sollte sich das Buch schlecht verkaufen (nicht zuletzt, weil XXXXXX zu wenig für den Vertrieb tut), steckt der Verleger den beträchtlichen Rest Ihrer Vorauszahlung ein und bietet Ihnen nach einer Anstandsfrist an, die restlichen Bücher (die Sie eigentlich schon mehrfach bezahlt haben) aus dem Lager zurückzukaufen, woran er noch einmal verdient.

Ich lege Ihnen den derzeit gültigen Normvertrag bei sowie zu Ihrer Information einige Artikel zum Thema. Empfehlenswert sind weiterhin folgende Bücher:

Deutsches Jahrbuch für Autoren, Autorenhaus-Verlag Berlin (dem es einigermaßen gelingt, seine Verlagsliste von Schein- und Pseudoverlagen frei zu halten),

IMRE TÖRÖK, *VS-Handbuch*, Steidl

GOETZ BUCHHOLZ, *Ratgeber Freie, Kunst und Medien* (für detailliertere rechtliche und ökonomische Fragen)

12. Mischkalkulation

Gegen Ende meines Referats will ich konkreter werden und zu mir selbst kommen:

Welcher Saar-Schriftsteller lebt wirklich vom Schreiben, falls er keine Regionalkrimis verfasst? LUDWIG HARIG schafft das sicher, vielleicht ALFRED GULDEN... MARKUS HEITZ in jedem Fall, der Erschaffer der Ulldart-Fantasytexturen und Zwergen-Webwelten, so lange ihm die reich zuströmende Spinnwolle nicht ausgeht. Aber die anderen? Ohne nicht-primärliterarischen Hauptberuf, ohne Brotarbeiten und Schreibaufträge kein Überleben. Ich selbst verdiene mir dazu mit Literaturdidaktik an Uni & VHS (dieses Semester hier ein Kreativ-Schreiben-Kurs, dort ein Essayistikseminar) – Zeitungsartikel (kaum, die Zeitungen zahlen sehr schlecht) – Hörfunk (Hörspiele, Features, Gespräche mit Autoren, Dokus, Kritiken und Rezensionen – beim SR gibts noch 1-stündige Wortsendungen!) – Satz & Layout (Bücher, Zeitschrift) – öffentliche Lesungen (Minimaltarif 250 € für 1 Leseabend... da sind andere teurer, hab gerade noch die Honorare der Rheinland-Pfalz-Literaturtage im Kopf: HANNS-JOSEF ORTHEIL 800, HARALD MARTENSTEIN 1.500, ELKE HEIDENREICH (*angefragt*) 15.000, GÜNTER GRASS (*angefragt*) 35.000). Kaum hat einer mal seine Schnauze vor die Fernsehkamera gehalten, steigt sein Tarif um 1 Größenordnung.) – Preise (hab ich noch keinen erhalten), aber dafür schon 5 Stipendien – bekenne mich zur Stip-Hopperei – Herausgaben – Lektorate – Jurys (manche sind bezahlt!, wie etwa meine ARD-Hörspieljury 2007 – mit Missvergnügen stelle ich fest, dass ich viel mehr lehre, beurteile und bewerte als selbst schreibe, bin ein Metadichter, ein Chancenverteiler statt eines Chancennutzers) – und zuletzt Drecksarbeit (Werbung, Eigenwerbung, Redenschreiber für andere, Biograf für andere (pfui: mein dreimaliger Job als Lesbarmacher von Parteiprogrammen der landeshauptstädtischen Grünen...)).

Habe aber schon recht konsequent mein Nicht-Entfremdungs-Prinzip hochgehalten, nämlich außerliterarische Aufträge nur dann zu akzeptieren, wenn sie entfernt wenigstens noch mit meinen eigentlichen (nichtpekuniären) Interessen zu tun haben. Prostitution ist mit jeder fremdbestimmten Arbeit mehr oder weniger verbunden, das muss man wohl so deutlich sagen. Ich habe ja nie geglaubt, dass die Prostitution bei bestimmten Körperteilen verwerflicher sein kann als bei anderen, etwa zwischen den Beinen mehr als im Innern des Schädels. Und so ein Dickkopf wie meiner lässt sich schlecht prostituieren. Weil ich das nicht aushalte, muss ich selbstständig sein. Das hat Folgen, also mal konkret und relativ typisch: Jemand fragt an wegen einem Beitrag zu einer Anthologie, und ich sage zu, wenn ich was zu diesem Thema auf Lager habe, frage aber sofort, ob sie schon jemanden für die Auswahljury haben, für Lektorate, Korrekturen, Satz und Layout des Buches, Gestaltung des Titels... alles trägt regelmäßig mehr und schneller Geld ein als der eigene poetische Textbeitrag. Aber der eigene Beitrag muss schon sein, ohne den wäre mir das ja völlig fremd...

13. Bedeutungsbar im Glück

Ich bin noch die Beantwortung des Lottofrage schuldig, und wie wir von VOLTAIRE lernen können, indem wir auf die Mathematik vertrauen, und von dem Verdienst (neutrum) auf den

Verdienst (masculinum) umsatteln. Ein sicherer Lottotipp! Der einzig sichere, den ich überhaupt kenne. In der Hackerbranche würde man ihn wahrscheinlich als *Social Engeneering* bezeichnen.

Der Mensch ist ein Bedeutungsbär. Immerfort sucht er nach Bedeutung wie der Ameisenbär nach Ameisen. (Sie lachen... aber diese Erkenntnis führt uns zum wahren Verdienst (masculinum).) Sein Glück an beliebige Zahlen hängen? Niemals. Sein Kreuz muss ihm etwas sagen; gerade so wie das, was wir Autoren zu Papier bringen, notwendig mit uns selbst zu tun hat. Sehr viele Spieler setzen auf Datumszahlen von Geburt oder Tod der Angehörigen und Geliebten – im Glauben, solch Schicksalhafter sei von existenziellem Vorteil auch in der Nordwestdeutschen Klassenlotterie. Weit gefehlt! Einen Dreck kümmern sich die Maschinen darum – so wenig wie die Leser sich um unsere persönlichen, herzblutigen literarischen Reagenzien. Selbstbetrug aus Aberglauben, aus Sehnsucht nach Liebe und Bedeutung!

Auf den Tippscheinen häufen sich also die Kreuzchen bei 1 bis 12: wegen den Monatsnummern; über 31 herrscht freies Feld: da kein Monat mehr als 31 Tage hat. Ich empfehle die Zahlen von 32 bis 49, die unbeliebten, aber gleich häufig gezogenen. Eine sture 32-33-34-35-36-37-Dauerbank erzielt im Gewinnfall mehr Ertrag als z.B. ein 2-5-13-22-24-34-Tipp.

Das ist alles! Wer meinem System vertraut, erspart sich bald entwürdigendes Antichambrieren bei Verlegern und Redakteuren. Er lehnt sich zurück, lässt die Lostrommeln für sich rotieren und entwirft in aller Ruhe... z.B. einen Schelmenroman, wie er sich leicht liest. Wie er sich gut verkauft.

Den Hauptgewinn versprechen Scharlatane. Ebenso gut könnten wir weiterschreiben in trügerischer Bestseller-Hoffnung. Wie viel besser ist nachhaltige Autorenversorgung durch ein solides Gewinnsystem! Gründen wir unterm ver.di-Dach Tippgemeinschaften und Ausgleichsfonds für lange Pechstrahlen! Mutiger schreiben auf weichem Lottopolster? Womöglich, aber kein Grund zum Leichtsinne! Solche Verwegenheit, wie sie VOLTAIRE im Aufklärungskampf gegen Fanatismus, Aberglauben und Kirche an den Tag legte, bringen selbst finanziell sanierte selten auf.

Je mehr Spieler diese Methode anwenden, desto weniger trägt sie ein. Deshalb bleibt solidarisch: Sagt sie bitte nur bedürftigen Kollegen weiter. Wir sollten den VS zu einer kleinen exklusiven Lottotippgenossenschaft umwandeln, die ihre Methode künftig geheim hält.

Und tippen Sie ruhigen Gewissens die 42!